

Glauben voller Freude: Predigt zu Inst. 3.2

Einleitung

Eine Tauffeier ist ein Anlass, dass wir uns als Eltern, Freunde und Familie, aber auch als Gemeinde fragen: Was trägt uns eigentlich im Glauben? Und wie geben wir ihn weiter? Roger Schütz, der Prior der Kommunität von Taizé hatte einen Leitspruch geprägt, den ich heute als Leitwort benutze: Lebe das vom Evangelium, was du davon verstanden hast, und sei es noch so wenig.

Im Taufgespräch sind wir auf die Fragen gestossen, ob Eltern ihren Kindern einfach so aus der Bibel vorlesen dürfen. Da stünden doch so viele Sachen drin, die wir selber nicht verstehen. Oder ganz schlimme und krasse Sachen. Ob wir das unseren Kindern zumuten dürfen. Diese Frage hat mich an eine Taufgeschichte aus der Bibel erinnert, aus einer Zeit, als die christliche Gemeinschaft noch ganz jung war. In dieser Geschichte kommen zwei Personen vor: Philippus, ein Mitarbeiter des Apostels Paulus, und Beamter des äthiopischen Königshauses. Der Äthiopier war gerade als Tourist in Jerusalem gewesen. Er hat sich den Tempel angeschaut und dort als Souvenir eine Schriftrolle des Propheten Jesaja gekauft. Jetzt ist er auf der Rückreise und liest in seiner Kutsche in der Schriftrolle. Aber er versteht nicht, was die Worte bedeuten.

Lesung: Eine Taufe am Wegrand Apostelgeschichte 8,29-3

Der Geist Gottes sagte zu Philippus: „Lauf und folge diesem Wagen!“ Philippus lief hin und hörte, wie der Reisende laut aus der Schriftrolle des Propheten Jesaja las. Er fragte ihn: „Verstehst du denn, was du da liest?“

Der Äthiopier sagte: „Wie kann ich es verstehen, wenn mir niemand hilft?“ Und er forderte Philippus auf, zu ihm in den Wagen zu steigen. Die Stelle, die er gerade gelesen hatte, lautete: „Wie ein Lamm, wenn es zum Schlachten geführt wird, wie ein Schaf, wenn es geschoren wird, so duldet er alles schweigend, ohne zu klagen. Er wurde aufs Tiefste erniedrigt; aber mitten aus seiner Erniedrigung wurde sein Leben emporgehoben.“

Der Mann aus Äthiopien fragte: „Bitte, sag mir doch: Um wen geht es hier eigentlich? Meint der Prophet sich selbst oder einen anderen?“ Da ergriff Philippus die Gelegenheit und verkündete ihm, vom Prophetenwort ausgehend, die gute Nachricht von Jesus.

Unterwegs kamen sie an einer Wasserstelle vorbei, und der Äthiopier sagte: „Hier gibt es etwas Wasser. Spricht etwas dagegen, dass ich getauft werde?“ Er liess den Wagen anhalten. Die beiden stiegen ins Wasser hinab, Philippus und der Äthiopier, und Philippus taufte ihn.

Als sie aus dem Wasser herausstiegen, wurde Philippus vom Geist Gottes gepackt und weggeführt, und der Äthiopier sah ihn nicht mehr. Von Freude erfüllt setzte er seine Reise fort.

(nach: Gute Nachricht Bibel 1997)

Predigt: Glauben voller Freude

Liebe Gemeinde

Lebe das vom Evangelium, was du davon verstanden hast. Die Geschichte, die wir eben gehört haben, ist ein gutes Beispiel für diesen Leitsatz.

Der fremde Text weckt Neugier. Eine Begegnung am Weg und ein Gespräch bieten Raum für Fragen und neue Gedanken. Der Mitarbeiter des Apostels berichtet von einer eigenen Glaubenserfahrung. Er sagt nicht, wie man diesen Text des Propheten „richtig“ verstehen muss. Er sagt vielmehr, mit welcher Erfahrung er ihn in Verbindung bringt. Ihn erinnert er an Jesus und seinen Einsatz für das Leben und die vom Leben benachteiligten Menschen. Dieses persönliche Zeugnis reicht dem Reisenden. Zu solchen Glaubenserfahrungen möchte auch er Zugang haben. Spricht etwas dagegen, dass ich hier und jetzt getauft werde?

Unkompliziert geht Philippus auf das Ansinnen ein. Hier und Jetzt. Er stellt keine Bedingungen. Er sagt nicht: Aber zuerst musst du den Katechismus auswendig können. Und regelmässig den Gottesdienst besuchen. Philippus tauft den Fremden. Auf den Namen Gottes, der ihn in dieser Welt begleitet und trägt und hält. Auf den Namen Jesu, der alles mit ihm teilt. Auf den Namen des Heiligen Geistes, der die Hoffnung und das Fragen nach Gott wach hält.

Der Äthiopier kann aus dieser Begegnung zehren. Vielleicht bleibt sie das einzige, was er vom Evangelium

verstanden hat. Er ist deshalb doch ein Glaubender im vollen Sinn des Wortes. Voller Freude setzt er seinen Weg fort.

Eine sehr befreiende Geschichte, finde ich. Wie dem Reisenden, so geht es auch uns. Auch wir verstehen die Botschaft der Bibel nur in Bruchstücken. Manche Stellen sprechen uns direkt zu Herzen. Wir spüren den Trost oder die Kraft, die von ihnen ausgeht. Andere bleiben uns völlig unverständlich oder auch fragwürdig. Heute haben wir die Taufe eines kleinen Mädchens gefeiert. Wenn es um Kinder geht, beschäftigt mich immer wieder die Frage: Wie können wir als Christinnen und Christen unseren Glauben als frohe Botschaft weiter geben? Spüren denn andere etwas von der Glaubensfreude? Welche Stimmung empfängt junge Menschen zum Beispiel in unserer Kirchgemeinde.

Die Geschichte von der Taufe am Wegrand ermutigt. Der Mitarbeiter des Paulus ergreift die Gelegenheit, die sich bietet. So könnte es auch bei uns sein. Voraussetzung: Die Offenheit, auf Fragen einzugehen. Die Bereitschaft, von sich zu erzählen. Was mich erfüllt, was mich trägt im Leben, was mich tröstet. Aber auch davon zu reden, wo für mich Fragen offen bleiben und wo ich nicht weiter weiss. Damit fängt es an: Dass wir uns austauschen über unseren Glauben und seine Grenzen. Gerade auch mit Kindern. Und Respekt haben vor jeder Frage. Denn nur die Fragen sind es, die uns weiterbringen.

Liebe Gemeinde, in einer längeren Predigtreihe schauen wir ja auch immer auf die Grundzüge der christlichen Glaubenslehre, wie sie der Genfer Reformator Johannes Calvin vor 500 Jahren zusammengefasst hat. Was er zum Thema Glauben sagt, spricht mich zum Teil an, zum Teil kann ich es nicht verstehen.

Da ist zunächst der Gedanke, dass das Wort Gottes, wie es uns aus dem Evangelium entgegen kommt, das Fundament des Glaubens ist. Calvin vergleicht das Wort mit der Sonne und den Glauben mit den Strahlen, die von ihr ausgehen. Ohne Sonne keine Strahlen, ohne Wort der Befreiung und Erlösung kein Glaube. Deshalb ergibt sich für Calvin eine erste Definition des Glaubens:

1. Glaube ist die aus dem Wort geschöpfte Erkenntnis des Willens Gottes uns gegenüber.

Nun vermag aber nicht jedes Wort Gottes das Menschenherz zum Glauben zu bewegen. Manche Worte, die wir in der Bibel lesen, verwirren uns nur, lassen uns erschrecken oder erschüttern unser Gewissen. Deshalb fasst Calvin seine Definition noch genauer, indem er sagt: Es ist das Wort von der Gnade, das unseren Glauben weckt. Also diejenigen Zeugnisse der Bibel, die davon reden, dass Gott sich uns zuwendet und es gut mit uns meint.

2. Glaube ist die aus dem Wort geschöpfte Erkenntnis des Wohlwollens Gottes uns gegenüber.

Wohlwollen Gottes können wir nach Calvin (er folgt darin Paulus) nur erkennen, wenn wir unseren Blick auf Jesus Christus richten. An seiner Haltung den Menschen gegenüber können wir erkennen, wie gut Gott es mit uns meint. In seinem Bild sehen wir den menschenfreundlichen Gott.

Solcher Glaube ist nach Meinung Calvins, wie auch der anderen Reformatoren, reines Geschenk von Gott her. *„Denn auch für den Vollkommensten besteht die höchste Weisheit darin, fortzuschreiten und in stiller Gelehrigkeit weiterzustreben... Die Erfahrung lehrt uns wahrlich, dass wir, solange wir unser Fleisch noch an uns tragen, weniger begreifen, als wir wünschen möchten; und tagtäglich begegnen wir, wenn wir in der Schrift lesen, vielen unverständlichen Stellen, die uns davon überführen, wie unkundig wir noch sind. Durch diesen Zügel hält uns Gott bei der Bescheidenheit; er misst jedem Einzelnen das 'Mass des Glaubens' (Röm 12.3) zu, damit auch der beste Lehrer zum Lernen bereit sei.“*

Es geht also nicht darum, dass wir es im Glauben zu etwas bringen wollen, weiterkommen wollen. Vielmehr geht es darum, in der nötigen Offenheit und Durchlässigkeit da zu sein, damit uns von Gott her Licht und Weisheit erfüllen kann.

Ich denke an den ganz ähnlichen Ausspruch eines erfahrenen Zen-Meisters: *„'Anfänger-Geist' ist unser ursprünglicher Geist, ein wirklich leerer und vollkommener Geist. Wenn unser Geist leer ist, ist er für alles bereit, er ist für alles offen. Im Anfänger-Geist liegen viele Möglichkeiten, in dem des Experten nur wenige.“*

So sollen sich auch die Gelehrtesten immer wieder als Anfänger verstehen, die das Alphabeth des Glaubens wieder von vorne lernen sollen. Dieser Gedanke fasziniert mich. Ich glaube, das ist der einzig wirklich befreiende, reformatorische Gedanke, der uns von anderen Glaubenswegen unterscheidet und von den Reformatoren sehr radikal gedacht wurde: Nicht wir suchen Gott und erkennen Gott, sondern er findet uns und schenkt uns einen Eindruck dessen, wer er ist.

Dann aber lese ich bei Calvin weiter, dass Gott extra manchen Menschen einen schwachen oder wankelmütigen Glauben schenkt, damit sie überführt werden, wie ungläubig sie in Wirklichkeit sind. Dass er ihnen extra einen Glauben auf Zeit schenkt, der nicht trägt, damit sie am Ende umso mehr verworfen werden. An diese Stelle höre ich auf zu lesen. Solche Gedanken kann und will ich nicht nachvollziehen. Ich glaube

nicht, dass Gott uns reinlegen will. Mit diesem Bild eines Gottes, der die einen Menschen zum Glauben führt und die anderen in die Irre führt, kann ich nicht leben.

Ich halte mich lieber an das Wort Jesu: *„Kommt her, alle, die ihr schwer an eurem Leben tragt, so will ich euch erquicken.“*

Lebe das vom Evangelium, was du davon verstanden hast. Ich kehre nochmals zu unserem Leitwort zurück. Was heisst das?

Jemand kann gut zuhören. Jemand setzt sich für Menschenrechte ein und schreibt jede Woche Briefe an Regierungen. Jemand schreibt Gebete auf. Jemand betreut regelmässig die pflegebedürftige Nachbarin. Jemand besucht über Jahre hin Gefangene in amerikanischen Todeszellen. Jemand hilft Kindern von Migrantenfamilien bei den Hausaufgaben. Jemand arbeitet freiwillig in einer Kirchgemeinde mit, übernimmt Aufgaben, damit ein gemeinschaftliches Erleben möglich wird. Jemand betet für Andere.

Keiner von diesen Menschen ist vollkommen. Jeder hat auch Fehler und Schwächen und muss an sich arbeiten. Sie sind verschieden in Charakter, Milieu und Lebensstil. Aber etwas haben sie gemeinsam. Sie leben das, was sie vom Evangelium verstanden haben. Fürs Christsein gibt es keine Schablone. Alle sind einmalig, einzigartig, original in ihrer Art, den Glauben zu leben. Aber in allen strahlt etwas von der Haltung Jesu, von der Botschaft, die von seinem Leben und seiner Hingabe ausgeht: Gott ist unserem Leben zugewandt. In unserer Mitte. So wird unser Leben zum Fest.

Sonntag, 26. April 2009
Hanna Kandal-Stierstadt